

# »Wir sind eine Institution, die überdauert«

Interview mit Ernst Caramelle, Rektor der  
Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe

Ursula Merkel / Susanne Schiller-Winkel



Prof. Ernst Caramelle leitet die Akademie  
als Rektor (Foto: Pietro Pellini)

*Professor Ernst Caramelle leitet seit 2012 die Staatliche Kunstakademie Karlsruhe als Rektor. Der 1952 in Hall in Tirol geborene Künstler ist seit 1994 Professor für Malerei an der Hochschule. Zuvor lehrte er von 1981 bis 1983 an der Städelschule in Frankfurt am Main und von 1986 bis 1990 an der Hochschule für angewandte Kunst Wien, wo er selbst seine Ausbildung absolviert hatte. Im Gespräch mit den Kunsthistorikerinnen Dr. Ursula Merkel und Susanne Schiller-Winkel wirft er einen Blick auf die Geschichte und die heutige Bedeutung der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe.*

## **300 Jahre Karlsruhe – 160 Jahre Kunstakademie: Die von Ihnen geleitete Hochschule ist zweifellos eine Institution mit langer Tradition in der Stadt. Wo steht die Akademie heute?**

Alles hat sich verändert, auch der Kunstbegriff. Deshalb haben sich auch die Kunstakademien verändert. Die sogenannten Neuen Medien sind dazu gekommen und das erweiterte Kunstverständnis ist in den Lehrbetrieb eingeflossen. Trotzdem bleibt gerade in dieser Hinsicht die Kunstakademie Karlsruhe eine Ausnahme: Wir halten an den beiden traditionellen Grunddisziplinen der Kunst nach wie vor fest und konzentrieren uns auf die Bereiche Malerei/Grafik und Bildhauerei. Unter diesen beiden Begriffen werden alle künstlerischen Ausdrucksformen subsumiert. Es gibt natürlich auch die Neuen Medien – Film, Video – bei uns, ebenso wie Fo-

tografie, Performances und Installationen. Unterrichtet wird es aber nicht in speziellen Klassen.

**Kann man Kunst überhaupt lehren? Oder umgekehrt: Kann man Kunst lernen?**

Das kann ich mit einem klaren »Nein« beantworten. Kunst kann man nicht lernen, man kann sie auch nicht lehren. Man kann lediglich eine Atmosphäre für Kunst schaffen. Diese muss spannend und energiegeladen sein, damit sich in ihr jeder Einzelne entwickeln kann. Wir sind noch ein Freiraum innerhalb eines sozialen Gefüges, in dem alles auf Effizienz ausgerichtet ist. In einer Kunstakademie geht es nicht um den schnellen Erfolg, sondern um die Frage: Wer bin ich? Wie kann ich mich überhaupt selbst finden, damit ich etwas schaffen kann? Das ist das Wesentliche. Fest steht: Man kann zehn Jahre an einer Kunstakademie studieren und trotzdem kein Künstler sein. Man kann nie eine Kunstakademie besucht haben und ein großer Künstler sein.



Das Akademie-Gebäude Ecke Moltke- und Reinhold-Frank-Straße (Foto: Pietro Pellini)

## Geschichte und Bedeutung der Kunstakademie Karlsruhe

Die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe wurde 1854 vom späteren Großherzog Friedrich I. von Baden (1826–1907) als »Großherzogliche Kunstschule« gegründet. Ihr erster Direktor war der angesehene Düsseldorfer Landschaftsmaler Johann Wilhelm Schirmer. Seinem damals fortschrittlichen Lehrprogramm ist es zu verdanken, dass die Ausbildungsstätte schnell hohes Ansehen genoss und bemerkenswerte Künstlerpersönlichkeiten als Lehrer anzog. Zu nennen sind aus den ersten Jahrzehnten: Conrad Ferdinand Lessing, Gustav Schönleber, Ferdinand Keller, Hans Thoma und Wilhelm Trübner.

1920 erfolgte der Zusammenschluss der Karlsruher Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule zur »Badischen Landeskunstschule«, die auch angewandte künstlerische Bereiche in ihr Ausbildungsprogramm aufnahm. Dank der Akademieprofessoren Karl Hubbuch, Georg Scholz und Wilhelm Schnarrenberger entwickelte sie sich in den 1920er Jahren rasch zu einem führenden Zentrum der sogenannten »Neuen Sachlichkeit«, bis das nationalsozialistische Regime alle fortschrittlichen Kunsttendenzen jäh unterbrach.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Einrichtung – zunächst als »Badische Akademie der bildenden Künste« – in provisorischen Räumlichkeiten Ende 1947 wiedereröffnet. Berufen wurden u. a. die einst entlassenen Lehrer Wilhelm Schnarrenberger und Karl Hubbuch sowie wenig später auch der Expressionist Erich Heckel. Viele weitere bekannte Künstler sollten ihnen folgen, z. B. HAP Grieshaber, Georg Meistemann, Emil Schumacher, Wilhelm Loth, Horst Antes, Georg Baselitz, Markus Lüpertz und Per Kirkeby.

Über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg hat die Karlsruher Akademie wichtige Tendenzen der Moderne und Nachmoderne verkörpert und mit geprägt. Durch die kontinuierliche Berufung von namhaften Künstlerpersönlichkeiten konnte sich die Akademie ihre ausgezeichnete Position in der deutschen Kunsthochschul-Landschaft bis heute bewahren.

Seit 1961 widmet sich die nun »Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe« titulierte Hochschule in der Ausbildung ausschließlich der freien Kunst mit Malerei, Grafik, Bildhauerei und Zeichnung in der Hinführung zum freien Künstlerberuf sowie zur Kunsterziehung am Gymnasium. Mit rund 300 Studierenden gehört die Karlsruher Kunstakademie heute zu den kleineren, spezialisierten Kunsthochschulen. Ihre Ateliers und Werkstätten sind über mehrere Gebäude in der Karlsruher Weststadt – Reinhold-Frank-Straße und Bismarckstraße – verteilt. Hinzu kommen noch Außenstellen in Schloss Scheibhardt (zwischen Karlsruhe und Ettlingen gelegen) und in Freiburg.<sup>1</sup>

### Anmerkung

1 Axel Heil/Harald Klingelhöller (Hg.), 150 Jahre Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, Karlsruhe/Künzelsau 2004.

**Die Bezugsgröße der Ausbildung an der Kunstakademie Karlsruhe ist die Klasse. Wie hat man sich eine solche Malerei- oder Bildhauerklasse vorzustellen?**

Die Klasse ist in erster Linie definiert durch den Professor. Wir haben derzeit 13 Malereiklassen und drei Bildhauerklassen, die sich auf unsere Gebäude in der Reinhold-Frank-Straße, Bismarckstraße und Schloss Scheibhardt verteilen. Hinzu kommt noch die Außenstelle in Freiburg. Jeder künstlerische Lehrer hat seine eigene Methode. Das ist auch wichtig. Im Grunde geht es immer darum, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass jeder Studierende seinen eigenen Weg geht und seine persönliche künstlerische Ausdrucksform findet.

**Wie finden Professoren und Studierende zusammen?**

Die Studierenden entscheiden nicht selbst, zu wem sie in die Klasse aufgenommen werden. Bei der Aufnahmeprüfung wird von der Prüfungskommission geschaut, in welche Klasse der Bewerber passt. Manchmal klappt das gut, manchmal auch nicht. Die Zeit, die man an der Kunstakademie verbringt, ist eine fortwährende Selbstbefragung. Für viele Studentinnen und Studenten, die direkt von der Schule kommen, ist das anfangs sehr schwierig. Keiner sagt zu ihnen: Machen Sie das! Das ist Ihre Aufgabe, das ist Ihr Thema! Das gibt es bei uns nicht. Sie müssen tatsächlich vor dem sprichwörtlichen weißen Blatt Papier anfangen. Natürlich fragt der Anfänger: Was soll ich machen? Da antwortet der Professor: Das müssen Sie wissen, was Sie machen sollen! Wir können darüber reden, wenn Sie etwas gemacht haben. – Das ist eine Herangehensweise, die ich sehr gut finde.

**Alle Professoren, die an der Akademie unterrichten, sind – die Theoriefächer ausgenommen – selbst Bildende Künstler. Der Künstler als Lehrer: Wie bewerten Sie diese Konstellation?**

Das ist perfekt, denn wir glauben, dass Bildende Künstler, die selbst einen künstlerischen Weg gefunden haben, die Idee der Kunst oder den Begriff der Kunst am besten vermitteln können. Sie können sich erlauben, auch Dinge zu machen, die auf den ersten Blick unorthodox erscheinen, die nicht einem vorgegebenen Schema folgen, denn auch sie definieren sich immer wieder neu. Studierende und Lehrende befinden sich in gewisser Weise im selben Boot.

**Was zieht namhafte Künstler, wie sie in der Vergangenheit, aber auch aktuell an der Akademie lehren, nach Karlsruhe?**

Wir sind eine der kleinsten Kunstakademien in Deutschland mit etwa 300 Studierenden. Jährlich nehmen wir zwischen 60 und 80 neue Studentinnen und Studenten auf. Diese Zahlen sprechen für eine individuelle künstlerische Ausbildung. Unsere Überschaubarkeit wird von Außenstehenden sehr geschätzt. Wir haben einen sehr guten Ruf, das bekomme ich immer wieder bestätigt – überall in der Welt.





Ateliers werden zu Ausstellungsräumen bei der Sommerausstellung Mitte Juli  
(Foto: Pietro Pellini)

### **Wie hat man sich eine Klassensituation an der Akademie vorzustellen?**

Wir bieten zwei Studiengänge an, machen aber keinen inhaltlichen Unterschied, wenn es um die künstlerische Arbeit geht. Auch die zukünftigen Lehrer für das Gymnasium werden – wie die Studierenden der Freien Kunst – als Künstler in der Klasse ausgebildet. Es gibt in der Klasse Anfänger und Meisterschüler. Die Kunsterzieher sind über die künstlerische Arbeit hinaus weiter gefordert, da sie ein zweites Fach studieren und Pflichtmodule im didaktischen und kunsttheoretischen Bereich absolvieren müssen.

### **Kann durch die Veränderungen im Hochschulbetrieb mit der Einführung von Bachelor und Master dieses tradierte Lehrprofil bewahrt werden?**

Ich bin ein erklärter Gegner dieser Veränderung. Leider will die Politik das so – trotz Kritik von allen Seiten. Die Ausbildung der Kunsterzieher wird zum kommenden Wintersemester umgestellt. Dann haben auch wir Bachelor und Master. Bei den Freien Künstlern greift das glücklicherweise noch nicht. Sicher kommt es bei den Kunsterziehern zu einer Verschulung, die eigentlich kontraproduktiv ist. Das ist schade! Folge dieser Neustrukturierung ist schon, dass zwei Klassen von Freiburg nach Karlsruhe verlegt werden. Die räumliche Distanz, die in der Eingliederung der Freiburger Akademie 1956 ihren Ursprung hat, ist durch die vermehrten Pflichtkurse für die Kunsterzieher nicht mehr zumutbar.

**Kunsterzieher und Künstler – das sind doch eigentlich zwei Welten. Die einen streben eine abgesicherte berufliche Laufbahn an, die anderen einen »brotlos« genannten Beruf.**

Es gibt auch Studierende, die das ganze Studium als Lehramtsstudenten absolvieren und am Ende sagen: Ich will nicht in die Schule gehen, ich will meine Kunst weiter machen. An anderen Hochschulen ist die Lehrerausbildung stärker auf die Schule zugeschnitten. Wir glauben aber, dass unser Weg ein guter ist. Die Auseinandersetzung mit sich selbst ist für junge Leute in jedem Fall wichtig. Wenn man Kunst machen will, dann macht man es. Man hat ein Ziel. Das ist in unserer Gesellschaft selten geworden. Viele machen einfach nur das, was vordergründig Geld bringt. Die Zeit an einer Kunstakademie ist niemals verlorene Zeit – vorausgesetzt man strengt sich an. Es gibt viele Studenten – es ist wahrscheinlich die Mehrzahl –, die später keine berühmten Künstler sein werden. Manche entscheiden sich nach dem Abschluss dafür, überhaupt etwas anderes zu machen. Auch das ist wunderbar!



Maßarbeit: Vorbereitung für eine studentische Ausstellung (Foto: Pietro Pellini)

### **Wie bereiten Sie die Freien Künstler auf die künstlerische Selbstständigkeit nach dem Studium vor?**

Man muss sich in den ersten Jahren immer durchkämpfen, die meisten müssen arbeiten. Professionalisierung wird aber mehr und mehr zum Thema und auch von ministerieller Seite unterstützt. Hier geht es nicht mehr alleine um die Kunst, sondern um all das, was das Künstlerleben begleitet. Das sind wirtschaftliche Fragen ebenso wie Marketing, Förderung durch Stipendien und Einblicke in den Museums- und Galerienbetrieb. Wir bieten schon seit Jahren Seminare für die Abschlussjahrgänge an. Unterstützung bekommen wir in jüngster Zeit verstärkt vom Kunstbüro der Kunststiftung Baden-Württemberg. Außerdem ist das Meisterschüler-Projekt für uns ein wichtiger Bestandteil der Professionalisierung.

### **Meisterschüler an der Kunstakademie Karlsruhe – wie wird man das?**

Meisterschüler können nur Absolventen der Freien Kunst werden. Der jeweilige Professor ernennt sie. Der Aufenthalt an der Akademie verlängert sich um ein Jahr. Man arbeitet im Atelier weiter im geschützten Freiraum der Akademie, macht aber einen entscheidenden Schritt nach außen. Den Abschluss bildet die Meisterschüler-Ausstellung, die jedes Jahr in einer Kunsteinrichtung an einem anderen Ort in Baden-Württemberg stattfindet. Hier können die Absolventen sich und ihre Arbeiten zeigen. Die jungen Künstler sammeln Erfahrungen, wie man mit dem eigenen Werk umgeht. Der mit der Ausstellung verbundene Katalog, den die Studierenden selbst gestalten, umfasst pro Meisterschüler mehrere Seiten und jeder kann sein Katalogheft für den Start ins freie Künstlerleben verwenden.

### **Karlsruhe versteht sich als Kunst-Stadt. ZKM, Staatliche Kunsthalle, Hochschule für Gestaltung (HfG), der Badische Kunstverein, das Landesmuseum, die Städtische Galerie gehören dazu, um nur die größten Institutionen zu nennen. Welche Position hat in diesem Angebot die Kunstakademie?**

Natürlich, wenn man Fremde zur Kunst in Karlsruhe befragt, wird zuerst das ZKM genannt. Das ZKM ist eine große, bedeutende Einrichtung, hat aber eine andere Zielsetzung. Wir sind eine Hochschule, eine Ausbildungsstätte und damit in erster Linie nach innen gerichtet. Wir ermöglichen es unseren Studierenden, sich mit der eigenen Bildfindung zu beschäftigen. Wir dürfen Fehler machen. Natürlich veranstalten wir Ausstellungen, die unsere Arbeit auch außen sichtbar machen und unseren Studierenden die Gelegenheit bieten, sich zu präsentieren. Doch bei uns kommt es nicht auf Besucherzahlen an, wir sind kein Museum, bei uns ist der Blick nicht auf eine – wie auch immer geartete – wirtschaftliche Effizienz gerichtet.



Bilderfülle: Auf die richtige Auswahl kommt es bei der Präsentation an (Foto: Pietro Pellini)

### **Gibt es da ein Zusammenwirken?**

Es gibt einige Überschneidungen. Unsere Künstler – und damit meine ich Studierende, Absolventen und Professoren – stellen in den Karlsruher Museen und Galerien, aber natürlich auch außerhalb aus. Das liegt alleine schon in der langen Tradition der Akademie begründet, die das kulturelle Leben der Stadt entscheidend mit geprägt hat. Wir treffen mitten hinein in das Sammlungsinteresse etwa der Städtischen Galerie, die mit Ankäufen von Werken der Professoren, aber auch namhafter Absolventen, ein echtes Schaufenster unserer Akademiegeschichte ist. Anlässlich des Stadtgeburtstages werden alle Professorinnen und Professoren der Akademie Ende 2015 in der Städtischen Galerie gemeinsam ausstellen. Auch die Staatliche Kunsthalle und die Akademie sind historisch gesehen institutionell eng miteinander verbunden. Das sorgt dafür, dass wir auch in dieser Sammlung und im Ausstellungsprogramm des Museums präsent waren und nach wie vor sind.

### **Und in der aktuellen Kunstszene: Wo trifft man auf junge Künstler aus der Akademie?**

Absolventen der Akademie haben schon immer das kulturelle Leben der Stadt mitbestimmt. Das Galerieleben in Karlsruhe ist lebendiger als an anderen Orten, und dies hat viel mit der Akademie zu tun. Es gibt auch ehemalige Studenten, die mittlerweile hier erfolgreich als Galeristen arbeiten. Immer wieder entste-



hen Künstlerinitiativen, die ihre Wurzeln bei uns haben. Sie bieten unseren Studierenden ein erstes Sprungbrett. Diese Basisarbeit für die junge Kunst wird sehr geschätzt in einer Zeit, da die Kultur von Events geprägt ist, die das Publikum häufig mit Oberflächlichkeit überschnitten. Ich bin sehr froh, dass im Laufe meiner Lehrtätigkeit eine ganze Reihe von Studierenden erfolgreiche Künstler geworden sind. In diesem Sinne bin ich mir sicher: Wir sind eine Institution, die überdauert.



Fast ein Markenzeichen: »Mann im Hirschgeweih«  
von Bildhauerei-Professor Stephan Balkenhol  
(Foto: Pietro Pellini)

### **Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kunstakademie Karlsruhe?**

Mein größter Wunsch ist, dass die Kontinuität bewahrt werden kann und wir durch die geschilderten Veränderungen im Lehrbetrieb nicht so viele Abstriche machen müssen. Ich selbst bin von einer eher hinterfragenden Kunstauffassung geprägt. Die junge Generation, das stelle ich fest, ist da vielfach anders. Sie ist viel wacher, schaut sich mehr um. Möglicherweise wird sie schneller erfolgreich. Sicher wird sich einiges verändern. Aber ich hoffe, dass die Entwicklung nicht wie in anderen Ländern verläuft. Denn nur in Deutschland und Österreich hat man noch die von uns gepflegte Idee von einer Kunstakademie. In den USA etwa sind es große Universitäten, in denen lediglich ein Kunstbereich angeschlossen ist. Dort haben Künstler keine Ateliers, sondern »Offices«. Diese bieten nicht den künstlerischen Freiraum, um den uns alle beneiden. Wir wollen doch keine Gesellschaft, die Kunst als Dienstleistung begreift. Denn dann verlieren wir etwas, was eigentlich die kulturelle Basis schafft. Dann lesen wir nur noch das, was erfolgreich ist, wir spielen nur die Musik, die tausende Male heruntergeladen wird und betrachten Kunst, die nur deshalb ausgestellt ist, weil man sie wiedererkennen will. Man bekommt immer nur die Bestätigung seines Wissens. Aber ich bin Optimist: Ich spüre bei den jungen Leuten, dass viele gar nicht beeindruckt sind von großen Erfolgen.

**Vielen Dank für das Gespräch, Herr Prof. Caramelle!**